

LICHTSMOG

SCHMUTZIGE NÄCHTE

Künstliches Licht erhellt unseren Planeten vielerorts sinnlos. Als Umweltproblem wird das erst seit kurzem erkannt

In der Schweiz gibt es ihn nicht mehr: den Ort der natürlichen Dunkelheit, draussen, in einer klaren, mondlosen Nacht. Rund 2000 Sterne müsste der Beobachter dann mit blossen Auge erkennen können. Doch allzu oft sind es viel weniger. Satellitenmessungen zeigen: Von keinem einzigen Quadratkilometer Fläche hierzulande kann man noch in einen richtig dunklen Himmel blicken, überall erhellt Licht das Firmament. Welche Gegenden wie stark betroffen sind,

kann jeder anhand der aktuellsten und grafisch ganz neu aufbereiteten Lichtverschmutzungskarte der Schweiz erkennen. Die Erkenntnis, dass es sich hierbei um ein handfestes Umweltproblem handelt, setzt sich allerdings nur langsam durch.

«Eigentlich soll Licht nur dorthin, wo es der Mensch auch gebrauchen kann», sagt René Kobler vom Institut für Umwelttechnik der Fachhochschule beider Basel in Muttenz BL. «Stattdessen verschmutzen wir unsere Landschaft zunehmend mit Helligkeit, in einem schleichenden Prozess, sodass man es fast nicht merkt.» Kobler erforscht das Phänomen der Lichtverschmutzung in der Schweiz seit einigen Jahren – und stellt fest, dass es bei uns immer heller wird.

In Europa leben bereits 99 Prozent der Einwohner unter einem lichtverschmutzten Himmel. Beleuchtete Strassen, Brücken, Fassaden, gleissende Scheinwerfer und flackernde Reklametafeln lassen über Städten

Glocken aus Licht entstehen, die schwache Sterne einfach überstrahlen. Das Licht wird in der Atmosphäre weiträumig gestreut. So reichen in der Schweiz sechs Prozent besiedelte Landesfläche aus, um die restlichen 94 Prozent unbewohntes Gebiet aufzuhellen. Auch an den Landesgrenzen macht das Licht nicht Halt. «Selbst eine verhältnismässig kleine Stadt wie St. Gallen mit knapp 75 000 Einwohnern macht den Himmel über Liechtenstein rein rechnerisch um zwölf Prozent heller», sagt René Kobler.

Unter Tieren stiftet Kunstlicht Verwirrung. Insekten etwa werden von Lampen magisch angezogen. Sie umkreisen die Lichtquellen bis zur Erschöpfung, werden kraftlos oder verbrennen gar an den heissen Leuchten. Zugvögel wiederum, die sich auf ihren langen Reisen vorwiegend an den Sternen orientieren, verlieren durch das Licht von unten leicht die Orientierung und damit wertvolle Zeit und Energie.

Die Auswirkungen nächtlicher Aussenbeleuchtung auf Menschen sind noch nicht hinreichend untersucht. Fest steht aber, dass etwa das Licht einer Strassenlaterne, das in ein Schlafzimmer fällt, um ein Vielfaches stärker scheint als der Vollmond. Und schon der lässt viele Menschen ja bekanntlich nicht recht schlafen.

«Grob ein Drittel des Lichtes in Europa ist unnötig», schätzt René Kobler. Dabei schliessen sich eine schöne und sichere Beleuchtung und ein massvoller Umgang damit nicht aus. Erst vor anderthalb Jahren hat der Kanton Basel-Landschaft einen Fünf-Punkte-Plan zum Stopp von Lichtverschmutzung veröffentlicht. Der Plan soll dazu anregen, Standort und Nutzen bestimmter Lichtquellen zu hinterfragen, und darauf hinweisen, wie man für nötig befundene Leuchten optimal einsetzen kann – indem sie beispielsweise abgeschirmt werden und nur von oben nach unten strahlen. «Technisch ist das kein Problem», sagt René Kobler.

Etwas komplizierter hingegen ist eine neue Messmethode, die er gerade entwickelt hat. Damit soll sich vom Boden aus bestimmen lassen, welche Lichtquelle für wie viel Lichtabfall verantwortlich ist. In Kürze will Kobler die Methode der Öffentlichkeit vorstellen und auch einsetzen: «Dann kann jeder in seinem Bereich mithelfen, die Lichtverschmutzung einzudämmen.»

MAREN WERNECKE

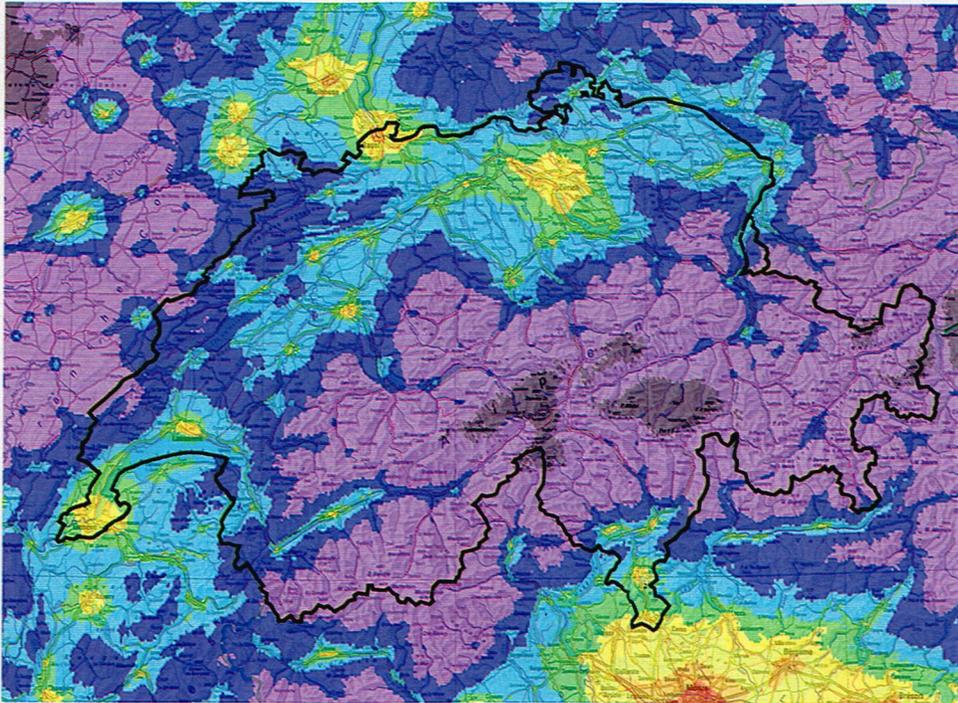


BILD: DARKSKY.CH

STERNENKLAR – DAS WAR EINMAL

In den Städten stiehlt das Streulicht den Sternen fast ganz die Show.

Aber auch in den grau eingefärbten Gebieten zuoberst in den Bergen gibt es keine natürlich dunklen Nächte mehr